

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 24.

Leipzig, 21. November 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 50 ⚡. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

<p>Mahler, Dr. Eduard, Handbuch der jüdischen Chronologie. Hoffmann, D. Dr. Heinr., Der neuere Protestantismus und die Reformation. Joël, Dr. Karl, Die philosophische Krisis der Gegenwart. Lambeck, G., Philosophische Propädeutik.</p>	<p>Zahn, Dr. Josef, Einführung in die christliche Mystik. Holzappel, P. Heribert, Christus im Lichte der Vernunft. Becker, Rudolf, Christentum, Demokratie und Sozialismus. Volkelt, Johannes, Religion und Schule.</p>	<p>Conrad, Michael Georg, Rettende Politik. Wustmann, Dr. Rudolf, Albrecht Dürer. Saedler, Peter, Mütterseelsorge und Mütterbildung. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.</p>
---	---	--

Mahler, Dr. Eduard (o. ö. Prof. a. d. Universität Budapest), **Handbuch der jüdischen Chronologie**. (Schriften herausgeg. von d. Gesellschaft z. Förderung d. Wissensch. d. Judentums.) Leipzig 1916, Gustav Fock (XVI, 635 S. gr. 8). 12 Mk.

Ein Handbuch der jüdischen Chronologie fordert umfassende astronomische und geschichtliche Kenntnisse, dazu eine grosse Kombinationsgabe. Mahler hat sich der Lösung dieser Aufgabe im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums unterzogen. Sein Werk zerfällt in zwei Hauptteile: I. Die Entstehung der Zeiteinteilung. II. Die Zeit- und Festrechnung der Juden. Dazu kommen als Anhang Tabellen, nämlich 1. Vergleichungstabellen der jüdischen und christlichen Zeitrechnung vom Jahre 4001 der jüdischen Weltära = 240 n. Chr. ab; 2. die Festkalender der Juden. Eine reiche Literaturübersicht (S. 629 ff.) beschliesst das Ganze.

Die methodische Frage ist die, ob man von der Beobachtung der geschichtlichen Ueberlieferung des Alten Testaments und der spätjüdischen Literatur ausgehen soll, um an diesem Leitfaden die chronologischen Rechnungen in den verschiedenen Zeiten festzustellen, oder ob man bestimmte astronomische Verhältnisse zum Ausgangspunkt nimmt, um die Geschichtsdata an ihnen zu messen. Mahler beginnt mit den astronomischen Verhältnissen, geht also nicht von der jüdischen Ueberlieferung, sondern von allgemeinen Rechnungen aus. Astronomische Rechnungen haben nun ihre Heimat in Babylonien und Aegypten, so dass auf diese Rechnungen viel Wert gelegt wird. Es fragt sich nun, seit wann babylonischer oder ägyptischer Einfluss im jüdischen Kalender nachweisbar ist. Erst dann sind diese Rechnungen unentbehrlich für den jüdischen Kalender. Hier glaube ich nun, dass vor der Königszeit dieser Einfluss nicht nachweisbar ist. Zuerst bei Salomo taucht die Frage der Rechnung nach Königsjahren auf; diese Rechnung scheint, nach Menanders Fragment bei Josephus (adv. Ap. I, 18) zu schliessen, nach phönizischem Vorbilde zu erfolgen, wie denn auch die alten Monatsnamen בּוּל, זִי, אֲחָרִים bei den Phöniziern wiederkehren (S. 196). Die Phönizier haben augenscheinlich antedatiert, d. h. das Jahr der Thronbesteigung eines Königs sowohl diesem als erstes wie seinem Vorgänger als letztes zugerechnet, weshalb diese Wechseljahre doppelt gezählt sind. Dasselbe ist in den hebräischen

Königslisten der Fall, wie namentlich Rost in Schraders „Keilschriften und Altem Testament“³ S. 319 f. gezeigt hat. Die assyrische Chronologie nach Eponymenjahren ist besonders durch die Synchronismen für die biblische wichtig; ausserdem bringt sie mit der Sonnenfinsternis vom 15. Juni 763 ein absolutes Datum, das die Umrechnung in die christliche Aera ermöglicht. Doch haben die Israeliten nach diesem Eponymenkanon nie gerechnet, sondern sind wie die Babylonier bei Königsjahren geblieben. Seit dem Exil haben sie den babylonischen Kalender angenommen. Und die Untersuchung dieses Kalenders und seiner Verwertung im Judentum scheint mir das Hauptverdienst von Mahlers Buch zu sein, während die Klarheit des geschichtlichen Ueberblicks zu wünschen übrig lässt.

Mahler sucht den Jahreskreis der alten Hebräer schon vor der Königszeit unter Rücksicht auf die babylonische und ägyptische Chronologie zu bestimmen. Das scheint mir methodisch falsch zu sein. Die ältesten Festtafeln (Ex. 34, 14 ff.; 23, 14 ff.) zeigen, dass der Jahresanfang im Herbst lag, wenn man die letzten Früchte eingesammelt hatte. Auch das Sabbatjahr beginnt seiner Natur nach im Herbst, da sonst Saat und Ernte in zwei verschiedene Jahre fielen. Neben diesem Herbstjahr ist in alter Zeit kein Frühlingsjahr festzustellen. Erst im 7. Jahrhundert, wo zu Jeremias Zeit der neunte Monat in den Winter fällt (Jer. 36, 9. 23), ist das Frühlingsjahr nach assyrisch-babylonischem Muster vorhanden, wahrscheinlich infolge der assyrischen Oberhoheit seit Hizkias und Manasses Tagen. Auch die Priesterschrift, die jedenfalls aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammt, erklärt den Passamonat zum ersten des Jahres (Ex. 12, 1 ff.). Von da an scheiden sich bürgerliches und kirchliches Jahr, indem das Sabbatjahr weiterhin im Herbstmonat Tisri beginnt (b. Rôš ha-šanâ). Lag der Jahresanfang in alter Zeit im Herbst, dann war es ein Sonnenjahr, was allein natürlich ist; denn ein reines Mondjahr wie im Islam verschiebt den Jahresanfang durch alle Monate des Jahres hindurch und ist ein künstliches Gebilde. Da der Neumond (חדש) seit alters gefeiert wurde (1 Sam. 20, 5. 18; cf. 2 Reg. 4, 23; Am. 8, 5; Hos. 2, 13; Jes. 1, 13), war eine Schaltung zum Ausgleich von Sonnen- und Mondjahr schon in alter Zeit nötig; ihre Art und Weise kennen wir aber nicht. Der Sabbat, den nach dem Dekalog schon Mose kannte, scheint die älteste Berührung mit dem

babylonischen Kalender zu bedeuten, da sein Zusammenhang mit dem babylonischen šabattu, dem Vollmondtag nach einer von Pinches gefundenen Kalendertafel, kaum zu leugnen ist (S. 42 ff.). Der hebräische Sabbat wird also, wie besonders Meinhold betont hat, ursprünglich der Vollmondtag sein. Sehr zweifelhaft ist aber, ob er bis zum Exil nur dieser war, da schon die jahvistische Fluterzählung die siebentägige Woche kennt, der auch die alte Hochzeitswoche entspricht (Gen. 29, 27 f.). Die Priesterschrift scheint sich das Flutjahr in Mondmonate geteilt zu denken, deren Tagessumme (354) durch Ergänzung von elf Tagen auf die Tage eines Sonnenjahrs gebracht wurde, da die Flut vom 17. II. bis 27. II. dauert; doch schimmert hinter dieser Rechnung eine ältere von 30tägigen Monaten (Gen. 7, 24). Ueber diese innerhebräischen Fragen vermisst man bei Mahler eine durchsichtige, zusammenhängende Behandlung, weil ihm fortwährend das astronomische Jahr vorschwebt, um das sich die alten Hebräer wahrscheinlich wenig gekümmert haben.

Seine althebräische Chronologie muss ich ablehnen. Moses Zeit lässt sich unmöglich auf Grund der Sonnenfinsternis vom 13. III. 1335 v. Chr. bestimmen (S. 119 ff.). Denn eine Sonnenfinsternis ist mit der ägyptischen Finsternis kaum gemeint. Sondern da die Städte Raamses und Pitom von den Hebräern gebaut werden (Ex. 1, 11), unter Raamses II. (ca. 1292—1224) aber 'prieu, d. i. doch wohl כַּרְיִית, als Fronarbeiter genannt sind, so muss Raamses II. nach wie vor als Pharao der Bedrückung, sein Sohn Mernephtach als Pharao des Auszugs gelten, womit sich wohl vereinigen lässt, dass Mernephtach „Israel“, sc. die Leastämme, schon in Kanaan vorfand. Der Exodus wird also von Mahler ca. 100 Jahre zu früh angesetzt. Verfehlt, wenngleich geistreich, ist also auch die Annahme, dass Abrahams Bund auf Grund der 430 Jahre (Ex. 12, 41) auf den 8. X. 1764 v. Chr. falle (S. 231), da Gen. 15, 5 nichts von einer Sonnenfinsternis steht, obwohl es merkwürdig ist, dass zwischen den Sonnenfinsternissen von 1334 und 1764 gerade 430 Jahre liegen. In Wirklichkeit kann Abraham kaum vor 1500 v. Chr. angesetzt werden. Auch der Chronologie der Könige (S. 289 ff.) kann ich nicht beipflichten. Denn die festen Ausgangspunkte von Karkar 854 v. Chr. und Jehus Tribut 84 v. Chr. zu verrücken, indem man in Achabba Sirlââ nicht Achab erkennt, ist ein willkürliches Verfahren. Die 40 Jahre der Mesainschrift (S. 306 f.) scheinen mir Omris und Achabs Tage zusammenzunehmen, wozu „die Hälfte der Tage seines Sohnes“ sc. Jorams kommen. Da Joram ca. 584—842 regiert, wäre 848 v. Chr. das Schlussjahr der 40 Jahre, 888/87 v. Chr. also das Anfangsjahr, was mit Omris Anfängen zusammenstimmt. Bei Hizkias Jahren (S. 312 ff.) unterscheidet Mahler Mitregentschaft (seit 728) und Alleinherrschaft (seit 714), um 2 Reg. 18, 1 f. mit 2 Reg. 18, 13 auszugleichen. Wahrscheinlich sind beide Daten künstlich errechnet und nicht historisch, da Achaz' Todesjahr nach Winckler und Rost ziemlich sicher auf 720 v. Chr. fällt. Man hat wohl das Datum von Hizkias Krankheit, die 15 Jahre vor seinen Tod fällt (2 Reg. 20, 6), irrtümlich ins Jahr der Belagerung Sanheribs (701) gesetzt, das nun mit dem Jahre 29 — 15 = 14 Hizkias gleichgesetzt wurde. Mahler arbeitet überhaupt zu viel mit der ausser bei Jotam, wo eine erwähnt ist, ganz unzuverlässigen Annahme von Mitregentschaften. Seine Chronologie der Königszeit scheint mir also sehr verbesserungsbedürftig zu sein. Die von Rost (KAT.³ S. 319 f.) gegebene Chronologie wird der Ueberlieferung viel besser gerecht und leuchtet viel mehr ein.

Dagegen führt uns Mahler vom Exil an mit sicherer Hand;

denn nun wird der babylonische Kalender für das Judentum massgebend. Das Jahr der Zerstörung Jerusalems, bei Hillel I. Epoche der jüdischen Aera, ist 587 v. Chr., da es Nebukadnezars 18. Jahr nach babylonischer Rechnung ist, wo die Antedatierung fehlt. Da der babylonische Kalender seit Nabonassar (747 v. Chr.) auf einem 19jährigen lunisolaren Schaltzyklus beruht, wobei in 19jährigem Spielraum die Jahre III, VI, VIII, XI, XIV, XVII, XIX Schaltmonate empfangen (S. 339), so haben die Juden den 19jährigen Zyklus aus Babylon entlehnt, nur dass sie 587 v. Chr. als Epoche nahmen. Ebenso geht der athenische Kalender Metons (432 v. Chr.) auf babylonisch-persischen Ursprung zurück (S. 343). Der babylonische Kalender mit 19jährigem Zyklus wird die Grundlage des jüdischen Festkalenders der Spätzeit, der auf der Beobachtung des Neulichts beruht, wobei der Monat auf 29 Tage 12 Stunden 793 Chalabim berechnet ist (1 helek = $3\frac{1}{3}$ Sekunde). Während zur Zeit der Tannaiten der Neumond vom Jerusalemer Patriarchen auf Grund eines Zeugenverhörs angesetzt wurde, schuf Hillel II. (345 n. Chr.) den konstanten, aus astronomischer Berechnung erwachsenen Kalender, der im Judentum noch heute gilt. Das bürgerliche Jahr folgt seit der mazedonischen Herrschaft der seleucidischen Aera, deren Epoche im Herbst 312 v. Chr. liegt. Nach ihr rechnen die Dokumente des zweiten Makkabäerbuchs (2 Makk. 11), wonach der Friede des Lysias ins Jahr 148 Sel. = 165/164 fällt. Das erste Makkabäerbuch irrt hier in der Rechnung, wie „Theol. Literaturblatt“ 1903, Nr. 39. 41 im Unterschiede von Mahlers Ausführungen festgestellt ist. Mit dem seleucidischen Jahr kommt der althebräische Herbstesanfang gegenüber dem babylonischen Jahr wieder zu Ehren.

Das Buch ruht auf genauer Kenntnis der talmudischen und spätjüdischen Ueberlieferung und zeigt völlige Beherrschung der astronomischen Daten. Eben darum wird es vor allem dem Forscher des talmudischen Judentums dienen, wie es denn selbst jüdischen Ursprungs ist. Für die älteren Epochen der israelitischen und jüdischen Geschichte will es mit Kritik und Vorsicht benutzt sein, da die althebräische Chronologie auf viel naiverer Beobachtung ruht als die von Babylonien abhängige des Spätjudentums. Im ganzen wäre es erwünscht, die historischen Daten überall mit Quellenangabe zu versehen, damit der Leser in den Quellen sofort nachprüfen kann, was wiederum besonders für die ältere Zeit wichtig ist. Alles in allem haben wir in dem Werke ein Muster jüdischer Gelehrsamkeit vor uns.

O. Procksch-Greifswald.

Hoffmann, D. Dr. Heinr. (Prof. d. Kirchengeschichte in Bern),
Der neuere Protestantismus und die Reformation.
(Studien zur Gesch. des neueren Protestantismus. 11. Heft.)
Giessen 1919, A. Töpelmann (60 S. gr. 8). 2 Mk.

Hoffmann gibt zunächst (im Anschluss an die grundlegenden Ausführungen R. H. Grützmachers in NKZ. 1915) eine Uebersicht über die Geschichte des Problems „Neuerer Protestantismus und Reformation“ (Hoffmann lehnt die Form „Neuprotestantismus“ ab, weil es sich für ihn hier nicht um eine völlige Neubildung handelt). Sodann werden die charakteristischen Merkmale des neueren Protestantismus aufgeführt (Autonomie, Hineinstellung des Christentums in den Fluss der allgemeinen Religionsgeschichte, Kulturoptimismus). Darauf wird die Herkunft der neuprotestantischen Elemente untersucht. Sie wird gefunden 1. in dem umwandelnden Einfluss der modernen Kultur, 2. in den neuprotestantischen Keimen der Reformation (Tendenz zur Ge-

wissensfreiheit und Toleranz, zum Rationalen, zur Weltbejahung) und 3. in dem Einfluss der Unterströmungen der Reformation (Humanismus, Täuferium und Spiritualismus mit ihren Konsequenzen) sowie in dem gegenseitigen Austausch der Konfessionen (wobei sehr richtig die Calvinisierung des deutschen Luthertums hervorgehoben wird). Endlich wird das Verhältnis der Hauptströmungen des neueren Protestantismus (Aufklärung und Idealismus) zur Reformation, besonders zum reformatorischen Rechtfertigungsglauben beleuchtet, mit dem Ergebnis, dass zwar eine gewisse formale Verwandtschaft vorliegt (Ablehnung der äusseren Gerechtigkeit zugunsten innerer Gesinnung; Innerlichkeit und transzendente Geistigkeit), aber doch noch mehr Unterschiedenheit: die Reformation will von Sünde und Schuld erlöst sein, der Idealismus fasst die Erlösung als Durchbruch des Geistes aus allen seinen Banden. Eine Schlussbetrachtung bringt den überall schon durchklingenden dogmatischen Standpunkt des Verf.s zur klaren Darlegung: die Rechtfertigungslehre soll danach bleiben, nicht als einzige Möglichkeit echten Christentums, aber doch als nötiger Ausdruck der unumgänglichen Frage: wie kann der Sünder vor Gott bestehen? Die Antwort selbst freilich soll gegeben werden ohne die bisherigen dogmatischen Voraussetzungen (d. h. ohne den Gedanken der Sühne durch Christi Werk). Im übrigen gilt für H.: nicht Christentum oder Idealismus, sondern Christentum und Idealismus.

Die ganze Schrift zeichnet sich durch umfassende Gesichtspunkte, Klarheit und Gerechtigkeit aus. Sie scheint mir deshalb besonders auch zur Einführung in das Problem geeignet. Dem Altprotestantismus, den sie ablehnt, wird sie weithin gerecht. Von seiner religiösen Ueberlegenheit weiss sie Schönes zu sagen und ist keineswegs blind gegen die religiöse Schwäche des neueren Protestantismus (bes. S. 23f.). Ein besonderer Vorzug ist überhaupt die reinliche Herausstellung der Typen, die Hoffmann, ich möchte sagen: rücksichtslos nach ihrem wirklichen Wesen hervortreten lässt. Dabei werden umsichtig alle möglichen Beziehungen erwogen, jedes Für und Wider, jedes Zwar und Aber, so dass, historisch angesehen, alles zu seinem Rechte kommt. Dem Reichtum der Beobachtungen und glücklichen Formulierungen kann hier nicht nachgegangen werden, so lockend und lohnend das im einzelnen wäre. — Dem aus einem Vortrag erwachsenen Heft sind 81 zum Teil ausführlichere Anmerkungen angefügt. — Wir möchten das Studium dieser Schrift recht empfehlen, wenn wir auch der Ueberzeugung sind, dass das Morgen nicht den Vermittlern, sondern den Unbedingten gehören wird.

H. Preuss-Erlangen.

Joel, Dr. Karl (Prof. der Philosophie in Basel), *Die philosophische Krisis der Gegenwart*. Rektoratsrede. Zweite Auflage. (Philosophische Zeitfragen.) Leipzig 1919, Felix Meiner (65 S. 8). 3. 60.

Die Arbeit geht aus von der Bedeutung, die das Aufkommen der Spezialwissenschaften für die Philosophie gehabt hat. Im Zeitalter der Spezialwissenschaften ist die Philosophie auch Spezialwissenschaft geworden, nämlich die Spezialwissenschaft des Geistes. Das aber entbindet sie nicht von ihrer anderen Aufgabe, die Wissenschaften von der Welt zu umfassen. Diese Aufgabe erfüllt sie als Einheitswissenschaft von der Welt. Aus diesen beiden Sätzen erst folgt die eigentliche Aufgabe, die die Philosophie lösen muss: sie muss beide, Geist und Welt, auszugleichen versuchen. Dazu muss sie Metaphysik treiben, auf die nur der verzichten kann, der auf eine letzte geforderte

Einheit aller Erkenntnis verzichten will. Die heute vertretene Philosophie, so schildert uns der Verf., zeigt nun weithin relativistischen Charakter, subjektiviert die Welt zur blossen Erscheinung. Auf der anderen Seite aber erheben sich Philosophenschulen, die wieder die festen geltenden Werte und die ehernen Tafeln des Gesetzes emporheben. Mit der Tendenz dieser Schulen sympathisiert Joel sehr; aber sie gehen ihm nicht weit genug, sie suchen nur die Erkenntnis der Erkenntnis, nicht aber die Erkenntnis der Welt. In Wirklichkeit zeigt sich freilich bei ihnen, dass der Fortschritt von der Erkenntnistheorie zur Metaphysik eine innere Notwendigkeit ist. Positiv vollzieht Joel diesen Fortschritt so, dass er zu zeigen sucht, wie die Welt die synthetische, und das heisst konstituierende, bildende Kraft der Vernunft bis in die Elemente und Atome zeigt, wie vor allem im Organismus sich dieser synthetische Zug im Sinne der Vernunft auswirkt. Diese Tatsache fordert nach ihm vollen Ernst zu machen mit der grossen Kantischen Entdeckung der Denkformen als „Organisationsformen“. Hierin liegt Wurzel und Kern der vom Verf. empfohlenen Metaphysik: er sieht in schöpferischer Synthesis nicht nur das Gesetz des Intellekts, nicht nur das Prinzip des Bewusstseins, der Vernunft, der Logik, sondern allgemein und unmittelbar das Prinzip der Natur, der Weltanschauung, weil des Lebens überhaupt, ein Prinzip, das in der geistigen Natur, diesem potenzierten Leben, nur stärker sich ausprägen muss. „Wenn sich uns die Denkformen schon als Organisationsformen ergaben, so sind neben der Wissenschaft die anderen geistigen Lebensformen, die Praxis insgesamt wie die Kunst und die Religion, der Logik nicht untergeordnet, wie der Rationalismus will, noch ihr übergeordnet, wie der Irrationalismus will, vielmehr gehen sie mit der Logik, weil auch sie Organisierungen sind, auch sie in organischer Einigung und Gliederung sich entfalten“ (S. 53).

Der Tendenz dieses Aufbaues, den erkenntnistheoretischen Idealismus, den der Verf. mit Recht die Erbkrankheit der modernen Philosophie nennt, zu überwinden, stimme ich durchaus zu. Dem Wege gegenüber aber, auf dem der Verf. sein Ziel zu erreichen sucht, habe ich Bedenken. Mir will scheinen, als ob Joel aus dem Bannkreise des Subjektivismus doch nicht herauskommt. Die Ueberwindung des erkenntnistheoretischen Idealismus beruht bei ihm nicht auf der Wirkung des Objektiven, wodurch sie meines Erachtens allein möglich ist, sondern auf der zunächst doch noch mehr zufälligen, recht eigentlich doch stark mystisch angehauchten Identität der synthetischen Kraft der Vernunft einerseits und der anorganischen und organischen Welt andererseits. Hierin vermag ich ihm nicht zu folgen. Im einzelnen bietet die Arbeit ungemein viel Angregendes, insbesondere durch die treffliche Charakterisierung der gegenwärtigen philosophischen Schulen. Jelke-Heidelberg.

Lambeck, G. (Geheimer und Oberregierungsrat), *Philosophische Propädeutik im Anschluss an Probleme der Einzelwissenschaften*. Unter Mitwirkung von Dr. Goldbeck, M. Gruner, Dr. E. Hoffmann, Dr. P. Lorentz, Dr. A. Messer. Leipzig und Berlin 1919, Teubner (VII, 236 S. gr. 8).

Das Buch will dem philosophischen Unterricht in den oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten dienen, und zwar unter der Voraussetzung, dass dieser philosophische Unterricht nicht als ein besonderes Lehrfach ausgestaltet, sondern an den Unterricht in den einzelnen Fächern der Sprachen, der Geschichte, der Mathematik und Physik angeschlossen wird. Die Bedenken,

welche diesem Verfahren begegnen, werden von dem Herausgeber nicht unterschätzt. Sie bestehen vornehmlich darin, dass auf diesem Wege schwerlich eine einheitliche Behandlung der philosophischen Probleme durch die verschiedenen Lehrer erreicht werden kann. Man könnte hinzufügen, dass oft genug die Lehrer selbst den philosophischen Fragen zu fern stehen, um diese Aufgabe leisten zu können und zu wollen. Ebenso gewiss ist freilich andererseits, dass die Eingliederung der Philosophie als regelmässiges Lehrfach noch grösseren Bedenken unterliegt. Vielleicht würde ein Mittelweg in der Weise zu finden sein, dass nach dem Vorbild der akademischen Vorlesungen eine Reihe von freien Vorträgen dem Schulunterricht hinzugefügt wird, wobei diese Vorträge unter sich einen einheitlichen Zusammenhang bilden, aber in unregelmässigen Zeitabschnitten und ausserhalb des gewohnten Klassenbetriebes stattfinden müssten. Auch bei diesem Verfahren würde das Buch Lehrern und Schülern ausgezeichnete Dienste leisten.

Der Inhalt des Buches zerlegt sich in zwei Abschnitte. In dem ersten werden im Anschluss an die Mathematik, Physik, Biologie, Geschichte, deutsche Literatur und Antike einzelne philosophische Probleme erörtert, während der zweite Abschnitt einen „Ueberblick über die Philosophie“ gibt und die verschiedenen philosophischen Disziplinen charakterisiert.

Man kann die Lösung der gestellten Aufgabe als durchaus gelungen bezeichnen. Man merkt es den einzelnen Beiträgen an, dass sie von erfahrenen Pädagogen herrühren. In überaus geschickter Weise wird an die Auffassungskraft und den Gedankenkreis des Schülers angeknüpft und in allmählichem Fortschreiten in die Tiefe der philosophischen Probleme hineingeführt. Das Hauptgewicht wird darauf gelegt, die Selbsttätigkeit des Schülers anzuregen. Dementsprechend wird besonders darauf gesehen, dass die einzelnen philosophischen Probleme und die verschiedenen Möglichkeiten der Stellungnahme deutlich werden. Es ist nicht eine philosophische Schule oder Richtung, für die geworben werden soll, sondern es soll das selbständige Nachdenken angeregt werden.

Auffallend ist es, dass das Problem der Religion nur sehr vorübergehend berührt wird. Gerade die religiösen Fragen pflegen die Schüler der oberen Klassen besonders lebhaft zu beschäftigen. An ihnen entwickelt sich vielfach das philosophische Denken. Dem entspricht es nicht, wenn in dem glänzenden Aufsatz von Lorentz nur ganz beiläufig die Religion erwähnt wird. Noch viel weniger können die dürftigen Andeutungen, in denen Messer von der Religionsphilosophie spricht, befriedigen. An diesem Punkte zeigt das sonst so verdienstvolle Werk einen offenkundigen Mangel. Stange-Göttingen.

Zahn, Dr. Josef (Prof. a. d. Univers. Würzburg, päpstlicher Hausprälat), Einführung in die christliche Mystik. 2., vielfach umgearbeitete u. ergänzte Auflage. Paderborn 1918, Schöningh (XI, 642 S. gr. 8). 12 Mk.

Das Gebiet der Darstellung und Erforschung der Mystik erweist sich in neuerer Zeit immer wieder als ein Boden, auf dem evangelische und katholische Theologie Hand in Hand arbeiten können. Und da die Luft, die wir gegenwärtig atmen, ausserordentlich viele mystische Keime zu enthalten scheint, die in beiden Kirchen gute wie böse Früchte verheissen, werden wir noch reichliche Gelegenheit finden, uns gegenseitig zu dienen. Zahns umfangreiches Werk bedeutet einen Dienst auch für uns, und zwar nicht nur durch die Fülle des gebotenen Stoffes.

Vielmehr finden sich in ihm so viele grundsätzliche Erörterungen, dass man, auch wo man nicht zustimmen kann, für fruchtbare Anregungen dankbar sein muss. Zahns Absicht ist, zu ergründen, ob und wieweit das innere Leben, um welches es sich in der Mystik handelt, den ganzen inneren Menschen in Anspruch nimmt, oder ob es nur das Gemüt berührt; wie sich das mystische Leben insbesondere zur Erkenntnis stellt, wie zu den Aufgaben des tätigen Lebens und endlich zur kirchlichen Wahrheits- und Gnadenvermittlung. Damit ist von vornherein klargestellt, dass der Verf. seinen Standpunkt innerhalb der Mystik nimmt und für die Mystik die Berechtigungs- und die Wahrheitsfrage als gelöst ansieht. Das gilt in der katholischen Kirche heute als das Normale. Sie hat, was sie bei Meister Eckehard als Ketzerei zu verdammen im Begriff stand, in richtiger Erkenntnis der daraus hervorquellenden Lebenswerte, sich völlig amalgamiert und sieht nunmehr ihre Aufgabe lediglich in der Absteckung der Grenzen. Das vorliegende Buch gliedert sich in drei Abschnitte: 1. Mystik als Leben und Mystik als Wissenschaft; 2. Stufengang und Vollendungsstand des mystischen Lebens; 3. Die ausserordentlichen Phänomene des mystischen Lebens. Dem Verf. gilt als feststehend, dass es sich im mystischen Erleben um Tatsachen handelt, deren Quelle Gottes besondere Gnadenerweisung ist. Er statuiert aber zugleich einen weiteren Begriff der Mystik, der im Grunde jeden echten Christen in ihren Kreis einbezieht. Mystik im weiteren Sinne ist das geistliche Leben in seinem Entwicklungsgange und in seiner Vollendungsstufe, insofern es aufgefasst und gepflegt wird unter dem Gesichtspunkt des Strebens nach der vollkommenen Vereinigung mit Gott. Man wird nicht gerade von scharfer Begriffsbestimmung sprechen dürfen, wenn er demgegenüber „mystisches Leben im engeren Sinne“ definiert als „den Vollendungsstand der Gotteinigung, soweit er im Diesseits erreichbar ist, oder genauer die diesseitige Vollendung der Einigung mit Gott in Erkenntnis und Liebe, wurzelnd in der besonderen Gnade Gottes, sich betätigend im Gebet der Beschauung und sich bewährend in der Heiligkeit des Lebens, häufig, wenngleich nicht notwendig begleitet von ausserordentlichen, wie inneren so äusseren Gaben“ (S. 34). Wenn man von dem in beiden Definitionen wiederkehrenden Ausdruck „Gotteinigung“ bzw. „Vereinigung mit Gott“, auf dessen nähere Entfaltung es gerade ankommt, absieht, enthalten beide kein einziges treffendes Charakteristikum der Mystik, spiegeln vielmehr nur das Leben des Gotteskindes im biblischen Sinne wider. Von dem geschichtlich gewordenen und geprägten Begriff „Mystik“ findet sich keine Spur, so von dem Naturhaften im Glauben des Mystikers, von der Gefahr des Ueberspringens der Grenze gegen den Pantheismus, vom Werden Gottes im Menschen, von der Selbstbeschauung, der eigenartigen Kultur des Ich usw. Der Mangel einer sachlichen Bestimmung erklärt sich aber völlig aus der Tendenz: die Mystik kirchlich zu sanktionieren. Dass der Begriff der christlichen Mystik ausserordentlich schwer zu fassen ist, ist zuzugeben. Aber der allzu sehr gereinigte Begriff hebt in diesem Falle die Sache auf.

Kein Wunder, dass auch die Bestimmung der Mystik als Wissenschaft an demselben Fehler leidet. „Mystik ist die Wissenschaft, welche auf Grund der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Erfahrung die diesseitige Vereinigung der Seele mit Gott in ihren Entwicklungs- und Vollendungsstufen nach ihrem wesentlichen Charakter und nach ihren akzidentiellen Erscheinungsformen ans theoretisch-praktischem Interesse darzustellen versucht“ (S. 40). Nicht übel ist der Vorschlag, das

Wort Mystik für die Mystik als Wissenschaft zu gebrauchen und sonst vom „mystischen Leben“, vom „mystischen Erkennen“ usw. zu sprechen.

So stellt sich das Buch dar als eine Kennzeichnung des für die Kirche wünschenswerten mystischen Lebens unter steter Abweisung der ungesunden Auswüchse. Dabei werden katholische und evangelische Falschmünzer gleicherweise, letztere mit etwas mehr Ueberlegenheit und Selbstverständlichkeit, abgetan. Wir nennen nur Hamann und Oetinger, den Magus des Nordens und den Magus des Südens. Interessant ist die ausführliche Zurückweisung des Vorwurfs, als ständen mittelalterliche Scholastik und Mystik (müsste hier „mystisches Leben“ heissen) in radikalem Gegensatz zueinander. Dass tatsächlich ein Gegensatz besteht, wird sich wohl nicht widerlegen lassen. Richtig aber ist — und das erhärtet eben die Geschichte besonders des hohen Mittelalters —, dass die Mystik in der Scholastik vielfach ihren Nährboden gefunden hat, von dem sie sich in den einzelnen mystischen Persönlichkeiten dann aber je länger desto mehr entfernte.

Was den Definitionen fehlt, holen die späteren Ausführungen zum Teil nach, so der Abschnitt über „Vollendete Beschauung und Beschaulichkeit“ S. 288 ff. Eigenartig muss es berühren, wenn die mystischen Offenbarungen eines Swedenborg und die „Erweckungsschwärmerie“ eines Martin Boos kurz und kühl erledigt, dagegen die „charismatischen Heilungsphänomene“ und die „charismatischen Stigmatisierungen“ auf römischer Seite einer eingehenden, bejahenden Würdigung unterzogen werden. Da vermischen wir objektive Massstäbe. Ueber Ekstase und Vision handeln die Schlussabschnitte.

Zänker-Soest.

Holzappel, P. Heribert (im Franziskanerkloster München), *Christus im Lichte der Vernunft. Religiös-wissenschaftliche Vorträge.* München 1919, J. J. Lentner (102 S. 8). 2. 40.

Die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu ist eine der wenigen, wo die Interessen aller Konfessionen unbedingt zusammengehen. Holzappel schlägt hier Wege ein, die auch in der Geschichte der evangelischen Apologetik seit Karl Ullmann († 1865) öfters beschritten wurden. Er zeigt historisch-kritisch, dass die Authentizität der biblischen Quellen, vor allem der Synoptiker, viel sicherer sei, als oberflächliche Gegner des Christentums oft ahnten, dass aber keine der neueren Christus-hypothesen die dadurch bezeugte Gestalt befriedigend erklären könne; dass ferner das einzigartige Selbstbewusstsein Jesu nicht nur durch einzelne Stellen, wie die liberale Kritik meine, sondern durch eine Fülle ganz homogenen Materials sichergestellt, und dass daraus wieder mit Sicherheit das Bewusstsein Jesu von seiner Sündlosigkeit abzuleiten sei. Dann stehe man vor der Alternative, ihn für geistig nicht gesund oder für moralisch defekt zu halten, wenn man die Aussagen über den Sinn seiner Sendung nicht gelten lassen wolle. Da beides die historischen Tatsachen vergewaltige, so müsse man die Irrationalität des biblischen Christusbildes anerkennen. Und dadurch sei dem Glauben freie Bahn gemacht. Der massvolle, warme Ton dieser Vorträge des Franziskaners macht es auch dem Protestanten möglich, zu folgen und zu lernen, was man von der neuerdings anschwellenden Apologetik der Jesuiten nicht gerade behaupten kann. Bedauerlich ist nur, dass auch hier Harnack und Deissmann als die Vertreter des Protestantismus erscheinen.

Lie. Dr. Elert-Breslan.

Becker, Rudolf (Pastor in Hamborn), *Christentum, Demokratie und Sozialismus.* 2 Abhandlungen. Leipzig 1919, Gustav Lunkenbein (36 S. gr. 8). 1. 80.

Der Verf. sucht im ersten Teil seiner Schrift den demokratischen Charakter des Christentums nachzuweisen, zunächst im Urchristentum; Jesus, ein Mann aus dem Volke, sei Träger einer Volksbewegung der unteren Schichten gegen die oberen, der Laien gegen die Fachleute des Kultus und des Gesetzes gewesen und damit einer demokratischen Bewegung; diesen demokratischen Zug habe auch weiterhin das Urchristentum beibehalten mit seiner Beseitigung der nationalen und sozialen Unterschiede. Demokratische Elemente sieht der Verf. auch in der Lehre des Christentums, und zwar in der Betonung der allen erreichbaren geschichtlichen Persönlichkeit Jesu als Quelle christlicher Erkenntnis, in der Hervorhebung des Irrationalen, Unpersönlichen in Natur, Geschichte und Einzelleben, d. h. in dem Hinweis auf Gottes Willen und Gnade, die von Verdienst, Sein und Tun des Menschen absehen und alle vor Gott gleich, seiner Gnade bedürftig und von ihm abhängig sein lasse, endlich darin, dass das Christentum es mit den allgemein menschlichen Angelegenheiten zu tun habe. Demokratisch sei schliesslich die Bewegung der Reformation, ihr Führer Luther selbst als Mann aus dem Volke sowie ihr Ziel, Befreiung der Laien, insbesondere der Bürger, von der Vormundschaft der Priester und Theologen und Aufhebung der verschiedenen Grade christlicher Frömmigkeit und Sittlichkeit; am klarsten sei der demokratische Gedanke auf reformiertem Boden entwickelt worden. So habe das Christentum, ohne bestimmte politische Theorien in sich zu schliessen, als eine Bewegung der unteren Schichten und durch seine Entwertung und Ueberbauung der sozialen und nationalen Unterschiede den religiös-sittlichen Hintergrund der modernen Demokratie geschaffen.

Im zweiten Teil sucht der Verf. den Zusammenhang von Demokratie und Sozialismus zu erweisen. Er nennt Reformation und Ausbreitung der Bildung — die Massen wollen nun nicht mehr blosses Objekt der Regierung sein — als geistige, Bevölkerungszunahme — die grössere Masse besitze mehr Kraft und Wucht, die sich notwendig machende Verbreiterung des Regierungsapparats mache die Monarchie zur unpersönlichen Maschinerie — und Ausdehnung von Handel und Industrie als materielle Ursachen der Demokratie. Durch diese Ausdehnung gewonnen ja die Massen für das Wirtschaftsleben ausschlaggebende Bedeutung, die Monarchie agrarischer Herkunft lasse sich nicht mehr halten zu einer Zeit, wo Handel und Industrie die Landwirtschaft überflügelt hätten, in den neuen Betrieben werde zur Leitung der Tüchtigste aus einer Anzahl von Bewerbern gewählt, und dieser Typus des Präsidenten übertrage sich auch auf das Politische. Dann entwirft er ein Bild vom Wesen der Demokratie mit den Folgerungen der Trennung von Staat und Kirche und Kirche und Schule und wendet sich gegen die Konfessionsschule und den Katechismusunterricht, verwirft jedoch den Moralunterricht als unbrauchbar. Reichlich kühn ist die Behauptung, die Kirche stelle sich selbst ein Armutzeugnis aus, wenn sie nicht glaube, die Religion bei Erwachsenen und Kindern in Gottesdienst und Unterricht ihrerseits pflegen zu können, so oft man diese Behauptung auch aufstellen hört; hier heisst es doch: hart im Raume stossen sich die Sachen. Falsch ist in solcher Allgemeinheit die Behauptung, höhere Schulen, Fachschulen und Universitäten seien längst simultan, ihre konfessionelle Gestaltung sei ein Ding der Unmöglichkeit. Der Verf. rät der Kirche, keine parlamentarische Vertretung zu

suchen, auch so könne sie ihr feindliche Massnahmen abwehren und echte Freiheit erringen. Endlich sucht er den Sozialismus als die zur politischen Demokratie notwendige Ergänzung durch wirtschaftliche Demokratie zu erweisen, der Staatsbürger, der noch Industrieuntertan sei, solle zum Industriebürger werden, „Demokratie und Sozialismus bedingen einander, ohne Demokratie kein Sozialismus, ohne Sozialismus keine wahre Demokratie. Der Sozialismus ist die Vollendung der Demokratie“, das Programm der vollen Demokratie sei die Menschwerdung der Masse. Die vom Verf. gewünschte Sozialisierung bedeute keinen Bruch mit der Vergangenheit, da wir durch Kollektivunternehmen, Eingliederung in Organisationen, Konzentration der Betriebe usw. auch schon vor der Revolution bereits mitten in der Sozialisierung daringewesen seien. Der Sozialismus sei eine Etappe auf dem grossen Wege zur Menschwerdung der Masse und berühre sich, da er im Dienst hoher sittlicher Ideale und im Dienst der Menschenwürde stehe, mit dem Christentum. Er schaffe die Voraussetzung für die Wirksamkeit des Christentums.

Der Verf. hat sehr über die von ihm behandelten Fragen nachgedacht, und er trägt seine demokratischen und sozialistischen Anschauungen folgerichtig und unter idealen Gesichtspunkten vor. Dass gegen viele von ihm vorgebrachte Behauptungen sich Einwendungen erheben lassen, sei nur kurz angedeutet. So meine ich, dass man sehr wohl dazu kommen kann, die Demokratie und ihre Gefahren bekämpfen zu wollen, ohne die Bevölkerung gewaltig zu reduzieren, die moderne Technik und Wirtschaft zu streichen und die geistige Entwicklung der letzten vier Jahrhunderte zurückzurevidieren (S. 23), und dass es wohl erlaubt ist, zu der Behauptung, es sei klar, dass die Revolution keine gewissenlose Mache einer Partei, sondern dass diese vielmehr durch die Entwicklung der Dinge im neuen Reich längst angebahnt gewesen sei (S. 23), ein Fragezeichen zu setzen, so Verschiedenartiges hier zusammenwirkte. Zu den Worten „als die militärische und wirtschaftliche Unterlegenheit offenbar wurde und die Fehler der Heeresleitung und Reichsregierung zur Niederlage führten, da brach das ganze bisherige System zusammen“ (S. 24), sei bemerkt, dass umgekehrt die Niederlage zum guten Teil auch dadurch kam, dass gewisse Kräfte schon vorher geheim und offen auf die Zerstörung des alten Staates hinarbeiteten. Ferner sei betont: Man kann gern zugeben, dass das System der Demokratie und des Sozialismus das beste wäre, wenn — alle Menschen so wären, wie sie sein sollten, aber das sind sie nicht. Von dieser praktischen Erkenntnis aus kann man dann zu ganz anderen Forderungen für die Wirklichkeit kommen. Man kann aber überhaupt vom Standpunkt des Christentums aus in der Theorie zu sehr verschiedenen, ja zu einander entgegengesetzten politischen und wirtschaftspolitischen Anschauungen gelangen, und fraglos gibt es Leute von christlicher Weltanschauung in allen politischen Lagern, in der Praxis wird es aber immer wieder darauf ankommen, die wirkliche Gesinnung der Mehrheit in einer politischen Partei und das tatsächliche politische Handeln der Partei und die Wirkung ihres Handelns zu prüfen und danach seine Stellungnahme zu treffen. Nennt auch der Verf. keine politische Partei, so könnte doch mancher überzeugte Leser die Folgerung einer Hinwendung zur Sozialdemokratie ziehen, und demgegenüber sei schliesslich noch auf die Unterbauung wenigstens des Marxismus mit der doch für die christliche Weltanschauung unerträglichen materialistischen Auffassung hingewiesen.

Gymnasialoberlehrer Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Volkelt, Johannes (Prof. d. Philos. a. d. Universität Leipzig), Religion und Schule. (Philosophische Zeitfragen.) Leipzig 1919, F. Meiner (64 S. 8). 2. 70.

Die Schrift wirkt angesichts der verheerenden Herrschaft des Schlagworts für jeden, der seine Freude an unterscheidendem und zergliederndem Denken hat, wie eine Wohltat, ganz gleich, ob er auf kirchlichem Boden steht oder ausserhalb des Schattens von Kirche und Christentum wandelt. Denn ein Philosoph redet hier aus gereinigter Erkenntnis, aus tiefdringender Lebensweisheit und innerem religiösem Verständnis über das, was unsere Zeit bewegt, und er redet mit dem Mut des Bekenners gegen problemblinde Aufklärerei und parteiegoistisches Dogma. Die Fülle feinsinniger Bemerkungen und religiöser Urteile habe ich an anderem Orte angedeutet, hier mag der Gedankengang folgen. Religion ist ihrem Wesen nach Gotteserlebnis aus dem Heilsbedürfnis heraus (der Begriff der Sünde bzw. Sündenvergebung fehlt hier). Dies religiöse Bedürfnis vermögen Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit nicht zu decken oder zu ersetzen, da es das ganze Sein des Menschen ausfüllt. Eine religionslose Kultur würde einen erschrecklichen Geist ehrethlosloser Diesseitsgesinnung und schamloser Ichsucht entfesseln. In der Religion liegt stets auch ein Halt der Sittlichkeit vor, und wenn heute der deutsche Arbeiter sich von ihr abgewendet hat, so fehlt es ihm an einer wesentlichen Hilfe, um sich von seiner handgreiflichen Selbstsucht und Gemütsleere zu befreien. Religion kann nicht früh genug in die Kindesseele gepflanzt werden, und die „Erziehung in religiösem Geist“ ist ein wesentlicher Bestandteil der Erziehung. Aber auch der Unterricht in Religion ist möglich, da das religiöse Fühlen des Rückgrats der Vorstellungen bedarf; die Einwände dagegen sind nicht stichhaltig, wenngleich zu einer fruchtbaren Gestaltung des Religionsunterrichts eine feine pädagogische Kunst gehört. Der Staat hat daher ein Interesse daran, das religiöse Leben als eine seiner Kulturaufgaben zu fördern. Gedanken über den Kern des Christentums und Richtlinien für den protestantischen Religionsunterricht leiten zu dem Beschluss über, der noch einmal die Bedeutung der Religion für die gegenwärtige Lage ins Licht stellt. Gerade diese Schlussabschnitte zeigen, dass der Verf. nicht von dem Boden des kirchlichen Christentums aus schreibt, aber sein Urteil ist so besonnen, seine Würdigung der Orthodoxie so verständnisvoll, dass man mit herzlichem Dank von diesem Weizenkorn inmitten mancher Spreu scheidet.

Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Conrad, Michael Georg, Rettende Politik. Aufgaben eines Volksbundes für evangelisch-kirchliches Leben im Deutschen Volksstaat. (Deutsch-evangelische Friedensschriften, Nr. 2.) München 1919, Müller & Fröhlich (77 S. kl. 8). 2 Mk.

Eine aus warmem Herzen geborene deutsch-evangelische Ansprache. Der Verf. ist der bekannte Münchener Schriftsteller dieses Namens. Derselbe ist weder Berufspolitiker, noch Theologe oder Kirchenmann. Wer ein politisches Programm oder eine kirchliche Zeitbetrachtung erwartet, kommt nicht auf seine Rechnung. Es ist, wie ich sagte, eine Ansprache, lebhaft, bewegt, auf geordnete Gedankenfolge weniger bedacht, als darauf gerichtet, Gefühl und Willen anzuregen. Daher auch nicht frei von kleinen Widersprüchen. Die Zitate, namentlich die biblischen, werden vielfach sehr frei angewandt. Dieses und jenes fordert zum Widerspruch heraus. Das Alte Testament, das der Verf. an anderen Stellen sehr wohl zu würdigen weiss, kommt hier und da nicht zu seinem Recht. Der Verf. teilt nicht die übliche Dogmenfeindschaft; er weiss, dass Positives, Reales, Wirksames in den Dogmen steckt, ohne dass er das klar erfasst hätte. Es ist voll berechtigt, die Zustände vor dem Kriege scharf zu beurteilen; der Verf. aber urteilt über dieselben zu einseitig; namentlich schmerzt es, dass er die faulen Zustände in starken Zusammenhang bringt mit Wilhelm II.; den

kennt er nicht und weiss er darum auch nicht zu würdigen; mag der Kaiser an diesem und jenem Schuld tragen, grösser als seine Schuld war und ist sein Edelsinn. So kann man mancherlei einzuwenden haben und wird sich doch freuen, dass hier unsere üblen Zustände so frisch und so kräftig mit Waffen zur Linken wie zur Rechten bekämpft werden und so zuversichtlich um eine bessere Zukunft gerungen wird. Gott schenke uns viele so gesinnte „Laien“.

D. Theodor Kaftan.

Wustmann, Dr. Rudolf, Albrecht Dürer. 2. Auflage. Neu bearb. u. ergänzt von Adelbert Matthaer. Mit einem Titelbild und 31 Abb. im Text. (Aus Natur und Geisteswelt. Nr. 97.) Leipzig u. Berlin 1919, B. G. Teubner (113 S. 8). Geb. 1.90.

Summarische Darstellung von Dürers Schaffen von einem allgemein Gebildeten für allgemein sich Bildende, nicht im strengen Stil des Kunsthistorikers, oft anfechtbar und ergänzungsbedürftig, aber mit mancherlei hübschen Beobachtungen und dem gedachten Zweck in Anpruchslosigkeit Genüge leistend. Des Bearbeiters Hand macht sich überall zum Besten bemerkbar; ganz neu ist von ihm angefügt das Schlusskapitel über Dürers Entwicklungsgang, das die von Wustmann gebotenen Einzelbilder in einen Zusammenhang bringt.

S. 57: Die Inschrift auf dem Reiter ist sicher mit [anno] salutis zu deuten. S. 66, 1: Vielleicht konnten die entscheidenden Deutungen P. Webers zu den Meisterstichen kurz mitgeteilt werden. S. 69: Das Veronikabild von 1510 (Abb. 22) muss als Fälschung ausgeschaltet werden. S. 72: Die Ehrenporthe Maximilians ist bequemer als im Münchener Kupferstichkabinett zu sehen im Nürnberger Dürerhaus. S. 84: Die Inschrift des Erasmuskupferstiches ist total missverstanden. Sie bedeutet: „ein besseres [sc. imaginem, was unmittelbar vorausgeht] werden [= sing. zu dem neutr. pl.] die Werke [des Erasmus] zeigen.“
Hans Preuss-Erlangen.

Saedler, Peter, S. J., Mütterseelsorge und Mütterbildung. 2., vermehrte u. verb. Auflage. (Hirt u. Herde, 1. Heft.) Freiburg i. Br. 1919, Herder (VIII, 106 S. 8). 2.50.

Verf. gibt zuerst einen Ueberblick über den Stand der Dinge. Mit scharfem Blick hat er die Schäden unserer Zeit beobachtet und findet die tiefsten Schäden in der Zerrüttung der Ehe. Die Familie ist doch die Keimzelle des Volkslebens; ist diese gesund, dann auch das Volk, ist diese krank, dann krank auch der Volkskörper. „Und da soll man sich der Einsicht nicht verschliessen, dass die deutsche Familie krank ist, so dass aus ihrem Schoss ein religiös und sittlich geschwächtes Volk hervorgehen muss.“ In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann die Verweltlichung des Familienlebens und nahm seitdem zu. Wie ist zu helfen? Das Ziel muss sein die Erneuerung des katholischen Familienlebens; der Wege zu diesem Sorgfalt, nämlich den der Mütterfürsorge. Empfohlen wird die Gründung eines Müttervereins, dem eine zweifache Aufgabe zugewiesen wird: Mütterseelsorge und Mütterbildung. Erstere soll sich der Pflege des Gemütslebens annehmen, soll die Heiligkeit der Ehe zum Bewusstsein bringen, soll das sittliche Urteil und Gewissen den vergiftenden Zeiteinflüssen gegenüber kräftigen, soll die Mütter tugenden zu wecken suchen und durch das alles innerlich wirken; die Mütterbildung gibt praktische Anweisungen für die Kinderpflege, Kindererziehung, Familienpflege und Aufklärung der Mütter über einschlagende Fragen. Es tritt dann noch die „sozialkaritative Aufgabe“ der Müttervereine, die sich in der nötigen Unterstützung zur Zeit der Not kundtut, hinzu. In der Tat ein sehr lockender Weg zu einem hohen Ziel. Unwillkürlich legt sich die Frage nahe: Was haben wir auf protestantischer Seite dem entgegenzusetzen? Hier ist bei uns der Tätigkeit der vaterländischen oder kirchlichen Frauenvereine zu gedenken, die sich durch Anstellung von Säuglingspflegerinnen — vielfach haben sich auch die kommunalen Verbände dieser Fürsorge angenommen — verdient machen. Durch die Tätigkeit dieser Fürsorgerinnen wird viel wirksame Hilfe geleistet. Vom lutherischen Standpunkt aus werden wir wünschen müssen, dass mit der Beratung und Darbietung äusserer Hilfe auch zugleich religiös-sittliche Einwirkungen von den Pflegerinnen ausgehen möchten. Der Weg der Gründung von Müttervereinen, den der Verf. empfiehlt, wird bei uns nicht ohne weiteres möglich sein, sehen wir zu, dass bei dem auf unserer Seite eingeschlagenen Wege der Fürsorge auch die Pflege des Innersten nicht fehle.

G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Allen, W. A. C., Old Testament Prophets. A study in personalities. London, Heffer (195 S. 8). 6 s. — Smith, George Adam, Modern Criticism and the Preaching of the Old Testament. London, Hodder (337 S. 8). 6 s.

Exegese u. Kommentare. Crosthwaite, Rev. Arthur, The Second Epistle to the Corinthians. (The Indian Church Commentaries.) London, Society for promoting christian knowledge (271 S. 8). 5 s. — Holmes, Rev. W. H. G., The Epistle to the Hebrews. Ebd. (458 S. 8). 5 s. — Stanton, Rev. H. U. Weitbrecht, The Gospel according to St. Matthew. Ebd. (720 S. 8). 5 s. — Walker, Rev. T., The Acts of the Apostles. Ebd. (196 S. 8). 3 s. 6 d. — Derselbe, The Epistle to the Philippians. Ebd. (174 S. 8). 3 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Deissner, Prof. Lic. Dr. Kurt, Die Einzigartigkeit d. Person Jesu. Leipzig, A. Deichert (19 S. gr. 8). 80 $\frac{1}{2}$. — Ihmels, Prof. D. Ludwig, Wer war Jesus? Was wollte Jesus? 5., verb. Aufl. 7. u. 8. Taus. Leipzig, A. Deichert (70 S. 8). 1.80.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Hrg. von Prof. O. Bardenhewer, Priv.-Doz. Dr. J. Zellingner. Bd. 36: Lactantius, Luc. Caes. Firm., Ausgewählte Schriften. Von den Todesarten d. Verfolger. Vom Zorne Gottes. Auszug aus den göttlichen Unterweisungen. Gottes Schöpfungen. Aus d. Lat. übers. Kempten, Kösel (XX, 287 S. 8). 6 $\frac{1}{2}$.

Scholastik. Quellen u. Forschungen zur Geschichte d. Dominikanerordens in Deutschland. Hrg. v. Paulus [Maria] v. Leo u. Hieron. Wilms, O. Pr. 13. Heft: Grabmann, Prof. Dr. Martin, Drei ungedr. Teile d. Summa de creaturis Alberts d. Grossen. Aus d. Hs. nachgewiesen u. gewürdigt. Leipzig, O. Harrassowitz (VII, 80 S. gr. 8). 10 $\frac{1}{2}$.

Allgemeine Kirchengeschichte. Moore, Edward C., The Spread of christianity in the modern world. (Handbooks of Ethics and Religion.) Cambridge, Camb. P. (8). 9 s.

Reformationsgeschichte. Luther. Mitteilungen d. Luther-Gesellschaft. Hrg.: Pfr. Thdr. Knolle. 1. Jg. 1919/1920. 6 Hfte. 1. u. 2. Hft. Leipzig, Breitkopf & Härtel (32 S. 8). 3 $\frac{1}{2}$. — Preuss, Prof. D. Dr. Hans, Luther u. d. got. Mensch. (Erw. Abdr. d. Antrittsvorlesung vom 28. VI. 1919.) Leipzig, A. Deichert (29 S. 8). 1 $\frac{1}{2}$. — Wernle, Paul, Der evangel. Glaube nach d. Hauptschriften d. Reformation. II. Zwingli. Tübingen, J. C. B. Mohr (XVI, 362 S. gr. 8). 10 $\frac{1}{2}$.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bachmann, Prof. Dr. Ph., Von innen nach aussen. Gedanken u. Vorschläge zu d. Kirchenfragen d. Gegenwart. Leipzig, Deichert (70 S. gr. 8). 2 $\frac{1}{2}$.

Christliche Kunst. Flugschrift, 60., zur Ausdruckskultur. Hrg. vom Dürerbund. Grässel, Baur. Prof. Dr. ing. Hans, Ueber Friedhofsanlagen u. Grabdenkmale. Mit 54 Abb. 4., umgearb. u. vergrösserte Aufl. München, G. D. W. Callwey (46 S. gr. 8). 4 $\frac{1}{2}$. — Kalcken, Gustaaf van, Peintures ecclésiastiques du moyen-âge. Eglise St. Pancrace à Enkhuysen. Eglise St. Jean. — Salle Marnix, Utrecht. — Eglise De Leur. — Eglise St. Laurent, Alkmaar. Haarlem, Tjeenk Willink (2). 37 fl. 50 c.

Symbolik. Plitt, weil. Prof. D. Gustav, Grundriss d. Symbolik — Konfessionskunde. 6., verm. Aufl. von Prof. D. Dr. Victor Schultze. Leipzig, A. Deichert (VI, 192 S. gr. 8). 5.50.

Dogmatik. Clarke, Allen, The eternal Question. „Is there another Life?“ London, Dent (237 S. 8). 7 s. 6 d. — Feins, Prof. Paul, Das Leben nach dem Tode. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert (74 S. gr. 8). 2.40. — Gardner, Charles, The Redemption of religion. London, Longmans (202 S. 8). 12 s. 6 d. — Kirn, weil. Prof. D. Otto, Grundriss d. evangel. Dogmatik. 6. Aufl. Nach d. Tode d. Verf. hrg. v. Prof. D. Dr. Hans Preuss. Leipzig, Deichert (X, 140 S. gr. 8). 4.50. — Lebreton, Jules, Le Dieu vivant. La révélation de la Sainte Trinité dans le Nouveau Testament. Paris, Beauchesne (180 S. 8). 3,75 fr. — Munro, Clayton A., The Kingdom and the coming of Christ. A study of millennialism. (Library of religious thought.) Boston, Badger (8). 1 \$ 75 c. — Sammlung theolog. Lehrbücher. Grützmacher, Prof. D. R. H., Textbuch zur systemat. Theologie u. ihrer Geschichte. Leipzig, A. Deichert (VIII, 208 S. gr. 8). 9 $\frac{1}{2}$.

Ethik. Kirn, weil. Prof. D. Otto, Grundriss der theolog. Ethik. 4. Aufl. Nach d. Tode d. Verf. hrg. v. D. Dr. Hans Preuss. Leipzig, A. Deichert (VII, 76 S. gr. 8). 3 $\frac{1}{2}$.

Erbauliches. Schreiner, Ernst, Seines Wortes stille Kraft. Ein tägl. Andachtsbuch. 4. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (367 S. 8 m. 1 Titelbild). Pappbd. 5 $\frac{1}{2}$. — Wibbelt, Dr. Augustin, Ein Trostbüchlein vom Tode. (Auch e. Buch d. Freude.) (14.—16. Taus.) Warendorf, J. Schnell (206 S. kl. 8). Pappbd. 9 $\frac{1}{2}$.

Apologetik u. Polemik. Hilbert, Prof. D. Gerh., Ersatz für das Christentum! Christentum od. Kunst? Christentum od. Wissenschaft? Christentum od. Moral? Christentum od. Religiosität? 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert (80 S. gr. 8). 2.50. — Derselbe, Moderne Willensziele. 2. Aufl. Ebd. (64 S. gr. 8). 2 $\frac{1}{2}$.

Mission. Handbuch der Volksmission. (In Verbindung mit Gen.-Superint. D. Blau) hrg. v. Past. Lic. Gerh. Füllkrug. 3. Aufl. Schwerin, Bahn (IV, 228 S. gr. 8). 5.50. — Hilbert, Prof. D. Gerh., Kirchliche Volksmission. 2., verb. Aufl. Leipzig, A. Deichert (52 S. gr. 8). 1.80.

Kirchenrecht. Neyron, Gustave, Le Gouvernement de l'Eglise. Paris, G. Beauchesne (VIII, 347 S. 8). 6 fr.

Philosophie. Engelhardt, Emil, Tat u. Freiheit. Ein Fichtebuch, ausgew. 1. Bd. Hamburg, Deutschnationale Verlagsanstalt (VIII, 203 S. 8). 5 $\frac{1}{2}$. — Jäger, Herm., Neue Wege zur Erforschung des d-utschen Volkscharakters. Leipzig, Th. Weicher (103 S. 8). 3 $\frac{1}{2}$. — Pfennigsdorf, Prof. D. Emil, Persönlichkeit. Eine christl. Lebensphilosophie f. d. neue Zeit. 8., erw. Aufl. Schwerin, F. Bahn (XII, 395 S. 8). 8 $\frac{1}{2}$. — Schneider, Prof. Dr. Herm., Metaphysik als exakte Wissenschaft. I. Gegebenheitslehre. 1. Heft. Die Lehre v. d. Gegeben-

heit allgemein. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 143 S. gr. 8). 6 M. — Strong, Charles Augustus, The Origin of consciousness. An attempt to conceive the mind as a product of evolution. New York, Macmillan Co. (8). 4 \$ 50 c.

Schule und Unterricht. Hochschulbücher. 2. Heft: Luserke, M., Schulgemeinde. Der Aufbau d. neuen Schule. (1.—3. Taus.) Berlin, Furche-Verlag (110 S. 8). 4 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Cave, Sydney, Redemption. Hindu and Christian. „The religious quest of India“. Oxford, Oxford P. (275 S. 8). 10 s. 6 d.

Judentum. Sokolow, Nahum, History of Zionism. 1600—1918. With an introd. by A. J. Balfour. Vol. 2. With an introd. by M. Stephen Pichon. London, Longmans (543 S. 8). 21 s.

Zeitschriften.

Archiv f. hessische Geschichte u. Altertumskunde. N. F. 11. Bd., 1916: A. L. Veit, Kritisches zur Frage: Wie entstand das Mainzer Diözesanproprium? H. Roth, Reformation u. Gegenreformation in Heusenstamm. G. Wehsarg, Die Pfarrkirche von Jugenheim a. d. B. W. Fabricius, Beiträge zur kirchengeschichtl. Geographie von Hessen (Forts.). W. Dersch, Aufzeichnungen des Bruders Göbel Schickeberg im Kloster Böödeken zur Geschichte Hessens u. Waldecks in der Reformationszeit. W. Diehl, Zur Lebensgeschichte von Hartmann Creidius; Die älteste kirchliche Oberbehörde für die hessische Provinz Rheinhessen. K. Michel, Die hessische Festtagsordnung vom 19. Januar 1771. Ihre Entstehung u. ihre Aufnahme im Volke. K. Th. Chr. Müller, Das Aschaffenburg. Kopialbuch des Klosters Hirzenhain in Regesten.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 25. Bd., 4. Heft: A. Peter, Zu den Nürnberger Kirchenvisitationen des 17. Jahrh. (Schl.). Th. Trenkle, Bisher ungedruckte Briefe von Joh. Brenz u. Erhard Schnepff. O. Clemen, Der Kürbis auf Dürers „Hieronymus im Gehäus“.

Jahrbuch der Schweizer Geschichte. 43. Bd., 1918: F. Vetter, Sankt Ottmar. Der Gründer u. Vorkämpfer des Klosters Sankt Gallen.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 13. Jahrg., 7. u. 8. Heft: Forsthoff, Tersteegen in Lehrstreitigkeiten. W. Rotscheidt, Kirchengeschichtliches aus J. M. Schwagers Reisebeschreibung (Schl.); Rheinische Studenten an der Universität Leiden (Forts.). — 9. u. 10. Heft: W. Rotscheidt, Uebergang der Gemeinde Wesel von dem lutherischen zum reformierten Bekenntnis im 16. Jahrh.

Tijdschrift, Gereformeerde Theologisch. 20. Jg., 1. Afl., Mei 1919: J. Ridderbos, De Gerechtigheid Gods. G. Keizer, De christelijke Gereformeerde Kerk in Amerika. T. Ferwerda, Kroniek. — 2. Juni: T. Hoeksta, De Verklaring van den tekst. H. W. Smit, Jets over de metaphysica der moderne theologie in Nederland. — 3. Juli/Aug.: S. Greydanus, Rationes (redenen) vor den duur van onze Heilands ambtsbediening op aarde. H. W. Smit, Jets over de metaphysica der moderne theologie in Nederland (Forts.).

Zeitschrift, Deutsche akademische. 1. Jahrg., 1919, 1. u. 2. Heft: M. Dessoir, Der Lehrkörper der Universität. H. Böttger, Die Akademiker und die Politik. Brüning, Die Entwicklung der studentischen Wohnungsfrage. E. Müsebeck, Die Bedeutung des Verbindungstudententums für das Kulturbewusstsein der akademischen Zukunft. W. Schwarz, Die Verfassung der Studentenschaft einer deutschen Hochschule. — 3. u. 4. Heft: K. Dunkmann, Der Stand des Akademikers. D. Mahling, Die evangelisch-theologischen Fakultäten. G. Katzenberger, Die Arbeit des Akademischen Hilfsbundes. A. Hollenbach, Der Akademische Heimatdienst u. seine Aufgaben. — 5. Heft: A. Lauscher, Vom Daseinsrecht der katholisch-theologischen Fakultäten. — 6. Heft: Fr. A. Pinkernell, Die Notlage der Akademiker. H. Grundel, Zur geschichtlichen Entwicklung der katholischen Studentenverbände. E. Ichenhaeuser, Gegenwartsfragen der studierenden Frau. Lütgert, Soziale Fürsorge für die Studentenschaft. C. M. Frommel, Zum allgemeinen Studententag deutscher Hochschulen; Studentensekretäre. Stimmen der Studenten zum Zwischensemester.

Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. 18. Bd., 1. Heft: Dittrich, Das ermländische Volksschulwesen zu Ende des 18. Jahrh. G. Lühr, Die Schüler des Rösseler Gymnasiums nach dem Album der marianischen Kongregation. Dittrich, Der Plan der Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Königsberg.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 9. Jahrg., 1919, Nr. 2, Apr./Juni: E. Herzog, Abhängigkeit des römisch-katholischen Klerus von der Hierarchie nach dem neuen Codex juris canonici. Vortrag; Internationale kirchliche Beziehungen der christlichen Kirche der Schweiz (Schl.). R. Keussen, Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat u. Kultur (Schl.). Verzeichnis der im Druck erschienenen Arbeiten von Prof. D. Dr. Friedrich Nippold. A. Küry, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. 16. Jahrg., 1918, 1./4. Heft: H. Pirchegger, Die ecclesia Rabe. Zur 700. Jahrfeier des Bistums Seckau.

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 24. Bd., 1. Heft: M. Vollert, Geschichte der Kuratel der Universität Jena.

Sieben erschienen!

Hefte der Allgemeinen Evang.-Luth. Konferenz
Heft 3. 40 Pfg.

Die „kleine Herde“

Predigt über Luf. 12, 32—38,
im Schlußgottesdienst der 16. Tagung der Allgem. Evang.-
Luth. Konferenz am 11. September 1919 in Leipzig gehalten
von

D. Zeit

Präsident des Bayerischen Oberkonsistoriums in München.

40 Pfg.

Sonderdruck aus der „Allgemeinen Evang.-Lutherischen
Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 40 und 41.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Sieben erschienen!

Hefte der Allgemeinen Evang.-Luth. Konferenz
Heft 5. 60 Pfg.

Volkskirche und Bekennniskirche

Vortrag gehalten auf der 16. Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen
Konferenz in Leipzig am 9. September 1919 von

Konfistorialrat D. Gilbert

Professor an der Universität Rostock.

60 Pfg.

Sonderdruck aus der „Allgemeinen Evang.-Lutherischen
Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 43, 44 und 45.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

**Wir suchen
zu kaufen**

**Allg. Ev.-Luth.
Kirchenzeitung**

Jahrgang 1919: No. 2. 10. 11. 18. 19. 30. 31. 40. —
auch in mehreren Exemplaren. — Ältere Jahrgänge
bitten wir auch anzubieten.

LEIPZIG, Königstrasse 13. DÖRFFLING & FRANKE, VERLAG.

Ebr. 10, 25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom
Patmos-Verlag Würzburg,
Neubaustr. 7.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 43. Die Sammlung. — Volkskirche und Bekennniskirche. I. — Kirchaustrittsbewegung und Volkskirchenbund. II. — Die kirchlichen Wahlen in Baden. — Die Kirchenwahlen in Sachsen-Altenburg. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 44. Die Reformationspredigt Jesu. — Volkskirche und Bekennniskirche. II. — Das Martyrium der Baltischen Kirche. I. — Die Auslegung des Katechismus im verlängerten Konfirmandenunterricht und in den sonntäglichen Kindergottesdiensten. I. — Zur Sammlung der Christusgläubigen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Quittung.

Nr. 45. Die Menschen des Himmelreichs. — Volkskirche und Bekennniskirche. III. — Ein alter Lutherverteidiger. I. — Das Martyrium der Baltischen Kirche. II. — Die Auslegung des Katechismus im verlängerten Konfirmandenunterricht und in den sonntäglichen Kindergottesdiensten. II. — Die zerfahrenen Verhältnisse in Braunschweig. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.